

Hamburger Abendblatt

Hamburger Abendblatt v. 22.06.2026 S. 13

Auf Hamburgs Straßen leben rund 150 Minderjährige – Stadt startet Hilfsprojekt

Die betroffenen Kinder und Jugendlichen sollen jetzt eigene Wohnungen gestellt bekommen.
Housing First nennt sich diese Idee.

Maja-Lina Lauer

Hamburg. Wer in Hamburg am Hauptbahnhof, an der Holstenstraße oder rund um den Bahnhof Altona unterwegs ist, begegnet fast zwangsläufig obdachlosen oder wohnungslosen Menschen. Doch was die wenigsten wissen dürften: Neben den Erwachsenen gibt es laut Zahlen der AG Wohnungen für Straßenkinder in Hamburg mindestens 150 Minderjährige, die hauptsächlich auf der Straße leben.

Diese Kinder und Jugendlichen gelten als „entkoppelt“. „Sie schlafen mal auf der Straße, mal in Notunterkünften, mal zu Hause oder bei Freunden. Manche kommen zeitweise bei Pädophilen unter“, erklärt der Hamburger Botschafter der Straßenkinder, Ronald Prieß. „Viele dieser jungen Betroffenen haben große Schwierigkeiten, sich in ein reguläres Hilfesystem einzufügen. Sie sind traumatisiert und ‚funktionieren‘ nicht in Wohngruppen, weshalb sie dort immer wieder weglaufen.“

Um auch diese Kinder und Jugendlichen aufzufangen, ruft die Hamburger Familienbehörde nun ein neues Projekt ins Leben. Gemeinsam mit verschiedenen Trägern aus der Jugendhilfe plant sie ein sogenanntes Housing-First-Programm – also ein Konzept, bei dem die Betroffenen zuallererst ein eigenes Dach über dem Kopf bekommen, ohne besondere Voraussetzungen erfüllen zu müssen.

Dirk Bange, Leiter des Amts für Familien, ist in diese Planung involviert. Gemeinsam mit Ronald

Prieß und den vier Hamburger Trägern Basis und Woge e.V., Gangway e.V., Aufkurs Jugendhilfe gGmbH und dem Verein für stadtteilbezogene milieunahe Erziehungshilfen e.V. (SME) arbeitet er an einem Konzept für die Unterbringung.

Wohnprojekt für Jugendliche soll im Dezember starten

Bange sagt dazu dem Abendblatt: „Rechtlich gesehen dürfte es gar keine wohnungslosen Jugendlichen in Hamburg geben. Aber wir müssen der Realität ins Auge sehen. Es gibt immer wieder junge Menschen, die im aktuellen Hilfesystem durchs Raster fallen. Für sie soll es künftig möglich sein, selbstständig, aber unter professioneller Betreuung in einer eigenen Wohnung zu leben.“ Der Plan ist, dass durch ein Interessenbekundungsverfahren der Familienbehörde Träger ausgewählt werden, die die Wohnungen anmieten.

Wie viele Wohnungen langfristig benötigt werden, ist aktuell noch unklar. Laut Prieß plädiert der Trägerverbund dafür, mit mindestens 24 Wohnungen zu starten. Nach Planung der Fachbehörde soll das Projekt im Dezember erstmals an den Start gehen. Jugendliche und junge Erwachsene können dann etwa über die Straßensozialarbeit, das Jugendamt oder die Jugendarbeit in das Wohnprojekt vermittelt werden.

Für den Anfang sollen hauptsächlich 16- oder 17-Jährige in die Wohnungen einziehen, wo sie wei-

terhin ambulant von Sozialarbeitern betreut werden. Zusätzlich wird für die Jugendlichen ein jederzeit erreichbarer Telefonkontakt eingerichtet. Langfristig soll das Modell auch für jüngere Menschen geöffnet werden. Zudem soll es auch für über 18-Jährige genutzt werden, die mit der Volljährigkeit als sogenannte Care Leaver die bisherigen Unterstützungsprogramme verlassen.

So soll das Housing-First-Konzept funktionieren

Jugendliche, die alleine leben – wie kann das funktionieren und was bringt das? Das Abendblatt hat bei den Verantwortlichen nachgefragt. An der Planung beteiligt sind Dirk Bange, der Leiter des Familienamts, Ronald Prieß, der Hamburger Botschafter der Straßenkinder, und die Jugendhilfeeinrichtungen Basis und Woge e.V., Gangway e.V., Aufkurs Jugendhilfe gGmbH und der Verein für stadtteilbezogene milieunahe Erziehungshilfen e.V. (SME).

Malte Block, Bereichsleitung in der Abteilung Jugendsozialarbeit bei Basis und Woge e.V., sieht in dem Housing-First-Konzept eine erhebliche Chance, einen „Dreh-türeffekt“ zu unterbinden. Er sagt: „In dem Bereich der stationären Hilfen hat lange Ratlosigkeit im Umgang mit diesen entkoppelten Jugendlichen geherrscht.“ Zukünftig wolle man Betroffenen die Möglichkeit anbieten, „in einer Hilfe anzukommen und dort zu verbleiben“. „Das wird ein niedrig-

Fortsetzung...

**HAMBURGISCHE
BÜRGERSCHAFT**

schwelliges Angebot für junge Menschen, die viel zu früh in ihrem Leben Verantwortung für sich selbst übernehmen mussten.“

Über bestehende Jugendhilfe, das Jugendamt und die Straßensozialarbeit sollen die jungen Menschen ab kommendem Dezember in das Projekt finden. Dort werden sie nicht nur mit einer Wohnung, sondern auch mit einer Erstausstattung versorgt. Die Gestaltung der Räumlichkeiten soll ihnen dabei selbst überlassen werden, um eine höhere Identifikation zu ermöglichen. Das könnte es den Betroffenen leichter machen, ihr neues Zuhause anzunehmen.

Die Kinder und Jugendlichen leben in ihren Housing-first-Wohnungen zwar planmäßig alleine, sollen aber regelmäßig von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern des jeweils zuständigen Vereins besucht werden. Hinzu kommt ein Telefonkontakt zum Träger, über welchen die Betroffenen Tag und Nacht Unterstützung erhalten können.

Träger sollen Hauptmieter der Wohnungen werden

Dass das Projekt kommen soll, ist bereits klar, wie Amtsleiter Bange dem Abendblatt bestätigt – auch

wenn der Senat in seiner Antwort auf eine aktuelle Große Anfrage der Linken noch zurückhaltend formuliert: „Derzeit wird durch die für Bildung und Familie zuständige Behörde geprüft, inwieweit sich ein solcher Ansatz für junge Menschen umsetzen lässt.“

Dirk Bange sagt auf Anfrage des Abendblatts: „Wir sind dazu schon in Gesprächen mit der Wohnungswirtschaft. Wichtig ist, dass die Träger Hauptmieter der Wohnungen werden und die Mietzahlungen sichern. Für die Vermieter soll das Projekt risikofrei sein.“ Dazu muss vorab ein Interessenbekundungsverfahren durchgeführt werden, bei dem die Familienbehörde Träger auswählt und bestätigt, welche letztlich die Wohnungen anmieten.

Der entstehende Wohnungspool soll auch für sogenannte Care Leaver offenstehen. Dabei handelt es sich um junge Menschen, die mit dem Erreichen der Volljährigkeit aus anderen Hilfsprogrammen herausfallen, aber faktisch noch immer auf Unterstützung angewiesen sind. Der Amtsleiter merkt an: „Die Bedarfe sind groß. Die Menge an zur Verfügung stehenden Wohnungen wird ein Nadelöhr

sein, das wir von vornherein mitdenken müssen.“

Ziel sei, für und mit den jungen Menschen ein sicheres Umfeld zu schaffen, in dem die Kinder und Jugendlichen auch nach ihrer Volljährigkeit bleiben können. „Das bedeutet natürlich, dass wir einen ständig wachsenden Wohnungspool benötigen, weil Wohnungen im Regelfall nicht wieder frei, sondern nach mehreren Jahren von den dann Volljährigen als Hauptmieter übernommen werden“, so Bange.

Wie viele Wohnungen dazu auf lange Sicht nötig sein werden, ist noch offen. Ronald Prieß, der Hamburger Botschafter der Straßenkinder, plädiert gemeinsam mit dem Trägerverbund dafür, im kommenden Dezember mit mindestens 24 Wohnungen zu starten. Er sagt: „So viel ist nötig, damit das Projekt einen wesentlichen Beitrag zur Reduzierung des Problems leisten kann, die betroffenen jungen Menschen sozialräumlich über die Stadt verteilt untergebracht werden und die vier beteiligten Träger wirtschaftlich arbeiten können.“ So soll auch vermieden werden, dass neue soziale Brennpunkte entstehen.